

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **17 (1935)**

Heft 29

PDF erstellt am: **31.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gessner/Hausli, Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Inseraten-Annahme: Administration des Schweizer Frauenblatt, Winterthur, Schulhausstr. 83, Postfach 210, Tel. 22.252; Postfach VIII b 58

Druck und Expedition: Druckerei Winterthur vorm. G. Winter, A. G., Seelhofen 22.252

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.50, halbjährlich Fr. 5.50, Auslands-Abonnements per Post jährlich Fr. 12.00, halbjährlich Fr. 6.50, Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen / Abonnements-Eingehungen auf Postfach, Konto VIII b 58 Winterthur

Inserationspreis: Die einseitige Norm par Seite und auch deren Raum 30 Sp. für die Schweiz, 40 Sp. für das Ausland / Normen: Schweiz 30 Sp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Sp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorläufer der Druckerei / Inseratenfrist Montag Abend

### Aus dem Inhalt:

**Gute Arbeit in Sicht!**  
**Stadt-Zürcherische Erhebungen zum Doppelverdiensternum**  
**Probleme der Müttererholung**  
**Gefährdung der Kinder in der Sommerhitze**

### Wochenchronik.

#### Anland.

Am Wechsland beginnt sich eine eigentliche Volksbewegung gegen die bekannten Zollerhöhungen abzuspielen. Die waldländischen Liberal-Konventionen wie auch diejenigen von Neuchâtel verlangen die unverzügliche Einberufung der Bundesversammlung, die waldländischen Protestantinnen und die Oberen Kantone wie auch die waldländische Handelskammer brauchen sich ebenfalls stark gegen die Zollerhöhungen aus.

Da und dort wird bereits Stellung zu der am 8. September stattfindenden Abstimmung über die Totalrevision der Bundesverfassung bezogen. Soweit sich bisher bekannt ist, ist die Opposition gegen die Revision — als zu wenig abgeleitet — größer als die Zustimmung. Dagegen haben sich bis heute die Gewerbetreibenden ausgesprochen, der schweizerische Bauernverband und jüngst auch die schweizerische Angestelltenkammer.

Unter den verschiedenen Konventionen, die letzte Woche stattfanden — etwa Kantonsveränderungskommission die seit Jahren zum ersten Mal wieder zusammen trat, nationale Liefererkonventionen, Konferenz des Fremdenverkehrsverbandes mit den ausländischen Reisebüros wegen notwendiger Anpassung der Hotel- und Bahntarifen, Konferenz der Eisenbahn- und Hotelbetriebe — ist die schweizerische Sanitätsdirektorenkonferenz von Interesse, die einerseits die mögliche Lage der Apotheker, andererseits eine Eingabe der «Antiprimitiven» zur Zulassung von schlagenden Heilmitteln behandelt. Einmütig wurde letztere abgelehnt, denn es handelte sich hier um einen neuen Modenamen lediglich im Kurpseudonym.

Zu der Diskussion ist es mit besonderer Aufmerksamkeit bemerkt worden, daß die Verfassung des bisherigen Bundespräsidenten der Strecke in die Luft zu blasen und die gewöhnliche Staatsverwaltung nicht bilden einen willkommenen Arbeitsanlass.

Um die schweiz. Völkerversammlung 1938 wird es lebhafter. Auf eine Intervention im Zürcher Gemeinderat wurde berichtet, daß die nötigen Vorbereitungen allernächsten Jahres zu treffen sind. Der Zürcher Gemeinderat hat ferner zum Ausgleich bedeutender Defizite beim Tram die Bevölkerung mit der Erhöhung gewisser Tramtarifen beauftragt. Die Rechnung der Partei behält, dagegen das Referendum ist ergriffen.

Es gibt immer noch Leute, die finden, daß wir nicht genug Parteien haben. Unter René Sondereggers Führung bildete sich eine «Nationale-demokratische Partei», die wir auch darum erwähnen, weil sie die «Wohlfahrt der Frau» in ihr Programm aufgenommen hat. Im Kantone St. Gallen ist ein katholischer Bauernverband in Bildung begriffen.

Andererseits tendiert man auf Parteienvereinfachung. Die schweizerische Kommunistische Partei ist die schweizerische Sozialdemokratische Partei mit dem Sozialismus verbunden. Die sozialdemokratische Partei erklärt, darauf nicht einzugehen zu können, als bis die kommunistische Partei einen christlichen Bann und «Mitarbeiterpflicht» mit ihr schließen und gewillt sei, ihre Sonderbestrebungen demotiviert dem Widerstand zu unterwerfen.

#### Anland.

Der neue englische Außenminister hat sich in den englischen Unterhaus eine interessante, ausführliche Rede über die gegenwärtige politische Entwicklung Englands gehalten. Das Zusammen-

eines Diktators und Donaupaktes wird (sich zur Entfaltung Deutschlands, das die «Gefahr» durch die Verhängung mit England bereits umschiffen glaubt) der englischen Welt gewinnlich und Reichs-kanzler Butler ausdrücklich eingeladen, auch den Beitritt seines Landes zur Sicherstellung des Friedens zu leisten. In der engen Zusammenarbeit mit Frankreich (was hier sehr bezeichnend) hält England gemäß seiner London- und Straßburger Forderungen nach wie vor in Treue fest und ist mit ihm verbunden, daß der Friede nur durch Zusammenarbeit aller und als unteilbares Ganzes (S. H. kein getrennter Luftakt mit Deutschland) erreicht werden kann. Noch immer bietet der Völkerverbund die besten Möglichkeiten für ein kollektives Friedenssystem und England ist bereit, sein volles Teil Verantwortung darauf zu übernehmen. Der all-englische Vertrag für Italien's kolonialen Expansionismus ist aber nicht einzuziehen, weshalb sich dafür in einen Krieg führen, bisherige Verträge über den Völkerverbund oder jedes zusammen bösen genügend Mittel zur Lösung dieser Frage. Entschlossen gegen Italien auszuweichen, läge England fernher hiedie Lord George mit seinem Bericht ein: In Straßburg hätte man befürwortet, wirtschaftliche Sanktionen gegen Italien, die die Verträge nicht hätte, zu ergründen. Das wäre damals vielleicht gegen Deutschland gerichtet gewesen. Aber es gebe nicht eine Rede für Deutschland und eine andere für Italien.

Bezüglich, daß in Italien die Rede und Debatte mit sehr gemäßigten Gefühlen aufgenommen wurde. Einerseits war man erfreut über das «Verständnis», andererseits mehr als verstimmt, über die Ablehnung jeglichen Kriegszusammenhangs.

Eindringend seien die Bemerkungen um eine diplomatische Beilegung des Konflikts weiter. Man diskutiert in der englischen Presse — um den Völkerver-

bund zu retten — ganz unvorhergesehen die Möglichkeit der Übertragung des getorbenen abessinischen Protektorates an Italien und nennt diese Übertragung Abessinien eine «realistische» Politik!

Die öffentliche Meinung ist, soweit man sieht, sich, daß diese gerade Jungen neuer hierarchischer, sich über alle vertraglichen Bindungen hinwegsetzender Politik. In Amerika beginnt sich eine harte Stimmung zu Gunsten Abessinien zu bilden, und Staatssekretär Hull erklärte, daß der Kelloggpatent heute nicht weniger bindend sei als zur Zeit seiner Unterzeichnung.

In Frankreich ist der gefürchtete 11. Juni zur allgemeinen Erinnerung ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Rechts und Links hielten vorläufige Sitzungen. Am 11. Juni letzten Dienstag — hinter sich den einmütigen Ministerrat — die zum Zwecke der Wahrung und zur Wiederherstellung des Budgetgleichgewichts angeordneten Spardekrete verabschiedet, die die enorme Einbuße von 10,000 Millionen bringen sollen. Für die Verabschiedung mit Deutschland haben sich immer beiderseits Namen ein: Debreger, der Präsident der Senatskommission für Auswärtiges, Henri de Moncel, Francois Bonet, usw.

In Berlin waren keine Tage auf Einladung der deutschen englische Frontparität zu Beginn. Es trat die deutsche Regierung neuer hierarchischer, militärischer Ausdehnung in einer der sensationellen Fremdenkorrespondenz, auf dem Kurierdienst, wurden. Es wird der Reichsregierung nicht gerade angenehm sein, daß sie in England nun als Auswärtigen vom deutschen Außenamt erzählt können.

## Vom Rat der Männer.

Von Dr. Ilje Reide.

Die Männer im Zürcher Kantonsrat haben geschrieben.

Das heißt: sie haben geschrieben, geglaubt: sie haben sich gegenseitig belehrt und haben sich unklare Ausdrücke angeworfen. Schließlich sind sie aufeinander losgegangen und haben sich verheerend gegenseitig verhöhnt und haben sich verheerend gegenseitig verhöhnt. Das hat die ungeliebten Gegenstände das auf der Straße auch tun! Nachher schämten sie sich alle. Aber, statt den persönlichen Vorfall möglichst rasch zu überbrücken, streiten sie sich noch einige Stunden lang weiter, wie sie zu strafen seien — kurz, sie boten das Bild einer aufgelösten, streitfertigen, haberrückten Familie!

Diese Familie aber, der Kantonsrat, ist keine Privatangelegenheit. Sie wird vom Volk beauftragt, vom Volk bezahlt, natürlich nicht, um sich über die Angelegenheiten des zahlenden Volkes zu beraten. Die Männer des Kantonsrates müssen das wohl. Aber die Weisheiten und die Unbeherrschtheiten gingen mit ihnen durch.

In der ozeanischen Schweizpresse, landauf, landab, haben Männer zu den Entschuldigungen dieser schmerzlichen Kantonsratsstimmung Stellung genommen. Alle waren sich einig darüber, daß diese Vorfälle zu den beschämendsten gehören, die seit langen passiert sind.

Die Frauen haben in der Regel weniger Gelegenheit, sich zu äußern. Niemand aber glaubt, daß solche Ereignisse für uns Frauen von Bedeutung sind. Man kann nicht annehmen, daß wir nicht mit derselben Hochachtung diese Kantonsratsgremien verfolgen, wie einseitige Männer. Die Frauen begreifen wieder einmal mehr, weshalb die Männer immer von der «Rechtlinie der Politik» reden, in welche die Frau nicht hineingezogen werden dürfen. Aber

die Männer geben sich nicht Rechenschaft darüber, daß diese «Rechtlinie» durch die Gegenwart und Anteilnahme der Frauen an der Politik verheert würde.

Man sollte zwar denken, daß die Männer den parlamentarischen Zustand besser beherrschten als die Frauen, sie haben ja viel mehr Erfahrung darin. Aber die Launen liegen anders. Die männliche Unbeherrschtheit zeigt den Männern Streiche — es ist hypothetisch, das heute zu vielgegründete Wort «männlich» auch einmal in einem negativen Vorzeichen zu verwenden! In männlichen Parlamenten kommen drei Dinge dann und wann vor. In fruchtlichen Parlamenten nicht. In der ganzen großen Geschichte der Frauenbewegung, bei allen Versammlungen ist kein einziger Fall bekannt, daß die Frauen selbstvergeßen und rasend aufeinander losgingen. Und doch im Ausland ebenfalls wie in der Schweiz. Aber nie kam es vor, daß der parlamentarische Zustand verlegt wurde; bis jetzt setzen sich die Frauen immer mit äußerster Höflichkeit und Selbstbeherrschung über ihre verschiedenen Meinungsäußerungen und Taktiken auseinander.

Es ist ganz evident, daß auch in gemäßigteren Parlamenten drei Auswüchse folgen: ausschließliche Jäh. Hundert gegen eins ist zu werden, daß, wenn die Hälfte der Zürcher Vorparität mit Frauen besetzt gewesen wäre, die Zürcher Männer nicht aufeinander losgegangen hätten! Sie hätten sich geschämt. Sie hätten sich vor den anwesenden Frauen entschuldigt, vor der Majorie der Frauen, woher, freilich, ... was noch nicht bedeutet, daß diese Beherrschung auch zu Hause vor der einzelnen Frau angeht hätte. Es ist uns auch im öffentlichen Leben des Auslandes, wo Frauen

mit in den Parlamenten sitzen, kein Fall bekannt, wo Frauen über verschiedene Parteien zugehörigkeit in Eidebünde und Höflichkeitsdruck verließen. Die einzige kleine und wohl verständliche Ausweichung, die im englischen Unterhaus von einer Frau begangen wurde, ist folgende: Bei der Diskussion über die Staatszugehörigkeit mit einem Ausländer verheirateten Engländerin äußerte ein Abgeordneter, die Frage sei sehr simpel zu lösen, die Britin solle eben einfach keinen Ausländer heiraten! Darauf wies Hathorne sichtlich die männlichen Abgeordneten des Unterhauses an und sagte: «Wenn ich hier in die Runde bläse, dann wäre ich mir allerdings manchmal, warum eine Frau überhaupt den Wunsch hat, zu heiraten.»

Das sind Formen, die man anwenden könnte — auch im Zürcher Kantonsrat! Aber dazu müßten eben Frauen anwesend sein.

Der Bundesrat hat den Zoll auf den Zucker in die Höhe gedrückt. Ganz stink, mit einer kurzen, starken Drehung der Zollschraube!

Die Zollhöhung trifft das Volk. Namentlich das einfache, das arme Volk. Denn für den Wohlhabenden fällt eine deutliche Preiserschöpfung kaum ins Gewicht. Die Erhöhung trifft auch den einzelnen Mann, der seine Familie ernährt, gewohnt.

Aber im wesentlichen trifft der Zuckersackschlag doch die Frau. Sie ist die Verwaltung des Haushaltsgeldes, sie kocht; sie ist verpflichtet, die Mehrausgabe irgendwo wieder herauszubringen und ihr Budget anzulegen.

Aber daran denkt keiner. Es ist eine furchtbare einfache Maßnahme, wenn die Vertreter der kleineren Hälfte des Schweizervolkes mit einem Federstrich über die größere Hälfte verfügen, ohne sich auch nur im geringsten um deren Stellungnahme zu kümmern! Furchtbar einfach — und furchtbar ungerecht!

Viele Schweizerfrauen nehmen heute noch soviel solche Maßnahmen entgegen. Aber nicht alle, lang e nicht alle! Und ihrer werden immer mehr. Denn es werden immer mehr Frauen in Staatsverwaltungen, in Haushalten und ohne Haushälterinnen, geführt werden soll.

Elisabeth Thommen.

## Frauentendungen zur Abstimmung über die Totalrevision unserer Bundesverfassung.

Am Hinblick auf die schweizerische Abstimmung über die Totalrevision der schweizerischen Bundesverfassung am 8. September dieses Jahres hat die schweizerische Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» für den 1. September die Abhaltung regionaler Frauenstages in verschiedenen Gegenden der Schweiz (im Wechsland, in Bern, Zürich und Basel) beschlossen. Sie ging dabei von der Erwägung aus, daß sich in einem so entscheidend wichtigen Augenblick auch die Frauen zum Worte melden sollten, wenn sie erwarten, daß ihre Stimme später gehört werde.

Es wird sich bei diesen Tagungen nicht darum handeln, für oder gegen eine Totalrevision Stellung zu nehmen, sondern es sollen die Frauen aufgeklärt werden über die Wichtigkeit der Revision als der Grundlage unseres Nationalen Zusammenlebens und sie sollten einen kurzen Überblick über die Entwicklung der schweizerischen

## Die Frau im Konzertsaal.

### Ein Mischbild über die Zürcher Konzertsaison.

Von Anna Koner.

Bis in den Juli hinein wird allgemein und auf allen möglichen Instrumenten genutzt. In allererst schließt das Orchester seine Pforten. Vor mir liegt ein Buch von Programmen, diese Mütter, aus denen läßt sich das Programm der Konzertsaison ablesen, der künstlerische Gewinn, der dem unter dem heutigen Verhältnissen, schier unbegreiflichen Aufwand von Arbeit verdiensthaft?

Es muß immer wieder gesagt werden: wir sind an einer Schwänze ohne Ende. Das ist unüberwindlich, lassen wir, was uns bindet. Der Beruf verlangt man sich davon, die Ausgebildeten bilden weiter aus, denn auch sie wollen leben. Und Generation Nr. 1 bekämpft unterdrückten Generation Nr. 2, die eben aus ihren Näbigen hervorgeht, denn — es geht uns wohl. Schon das ist krankhaft. Wie aber, wenn der Unterdrückte Verantwortungsbewußt sein beginnt, den Schächer daran aufmerksamer zu machen, daß er sich einen täuschlich aussichtslos werdenden Luxus-Vorwurf in die Arme wirft? Und wenn der Schächer dann entsetzt zu einem andern Wehre geht? Soll der Lehrer nicht besseres Wissen lehren, die seine Einnahme lenken? Tragt des Scherzschicksals!

Zugegeben: für die Frau ist die Musik als Studienum etwas weniger verhängnisvoll, als für den Mann. Sie kann heiraten, und sie sogar nicht selten noch die eigenen — Sorgen an sie übertragen. Die Kunst wird zur Zierde des Heims — sollte

es vernünftiger werden! — der Heberwerb durch eigene Kräftefinden ein angenehmes Lebensgefühl. Aber, wir wollen einmal ganz ehrlich sein: wird nicht in vielen Fällen ein Stachel der Enttäuschung zuzurechnen? Es ist sehr zweierlei, Chopin aber, der Karolinen schenken. Schließlich findet nicht keine lange geworden Kunstschöpfung ein mit Dänen apostrophiertes Nest!

Ich beginne mit dem «Wann» — Da ist Marguerite Dupré aus Paris. Ein überaus anmutiges, durchaus natürliches Talent. Wer dürfte hier an «Schule»? Alles erstrebt, wie von selbst geworden und gewachsen, auch die feinsten Details, und wird daher auch weiter wachsen. Auch Lis Zeller, die jugendliche Zürcher Pianistin, (in Paris fertig ausgebildet), hat schon Anfang in eigenem Stil. Ihr Gesangsstudium acht auf die große Welt, verliert ein wenig bei der Abwechslung. Der «Wann» Friede ist jetzt. Stimmschüler von Felix Weingartner zu sein, das man auch auf ihre Weiterentwicklung gespannt sein darf.

Milly von Grünwald stellte sich in einem Sammenkunftsbuch vor, unterzeichnet von den Herren Herr W. Müller, Clemens Zehnle, Willi M. Neumann und Robert Hunziker. Ein ernstlich jugendliches Musikstern und technisch wie geistig tüchtiges Bewältigen schwerer Aufgaben.

Das «Trio Femminile Romano», welches hier an «Wann»-Club haben sich, tatsächlich in Programm und Temperament, flüchtig in der Durchbildung vornehmten Zusammenstimmens, identische Höhen eine wahrhaftig glänzende Stunde. Gerne wird man den Damen Claudia Walporetti (Klavier), Renata Vogliani (Violine)

und Emma Carra-Vitolo (Cello) wiederbegegnen. Fiona Durigo als Vielerbegleiterin am Flügel zeigt diese erstaunlich musikalische Persönlichkeit von einer neuen Seite. Welche (unaufdringliche) Führung für den Sänger, welche ethnisch-musikalisches Leben in der «Benetton»!

Man freute sich darauf, die Geigerin Maria Linz, wenn auch nur in einer Uebernahme, wieder zu hören, und war eigentlich etwas enttäuscht. Mit einem solchen Altersprogramm darf man denn doch auch in einem «Saisonstern» nicht mehr kommen. Des seligen Deschner Konzertmeisters Franzos Schubert (nicht zu verwirren mit unserem Franz Schubert) Sordinenflügelstücke, «die Biene», sowie der Aquarelle und Clardas-zander von Dohnany und Huban gehören zum einmal nicht neben Bach und Beethoven und können heute überhaupt nur noch einem ganz jungen Virtuosen versehen werden. Sie Geigerin wie anders wieder diese Zeichen auf mich ein! Sie hat nicht mit ihren Programmen herab, sie kommt nicht entgegen, sie wird nie finden, für dies oder jenes Publikum sei etwas Geringeres «auf genug»!

Man hat sich herab, nein: sie geht empore. In ihrem Sonnet (Schubert) sangt im «Wann»-Stück man eine junge Sängerin Maria Stader, kennen. Sie hat allerdings neben der reinen Vortragsmeisterin einen schweren Stand. Anna Katharina Grün, Eva Rüdiger-Welli, Lucy Ziegler sind Sängerinnen von langjähriger anerkannter Bedeutung. Ihnen stellen sich neuzugewandte wie Helene Maria Vano-Seller, eine Sopranistin von feinem musikalischen Gesinnung, und die Altistin Nina Rüdiger, welche in ihrem Vortrag für die Wiederholung des «Aus der Kindertage» entzückend war der rechten Ton und Ausdrucks fand. Auch

Margrit Neumann-Kurz scheint sich durchgehoben.

Ella Scherz-Weller stellte ihr Programm auf Beethoven und Schöpfung. Sie meistert sowohl den klassischen, wie den modernen Geistesstil, gefaltet und lebendig und verliert über einen in aller Regel nicht zu nehmenden, geradezu blendenden Vortrag.

Delheid Farnholz hat prächtige Mittel, die sie jedoch nicht so ganz beherrscht; ebenso ungleich wird auch ihr Vortrag, der mitunter wunderliche Einzelheiten enthält.

Berth Fenn, eine Violonistin aus New York, Mitteln, welche wenig zu überzeugen.

Selene Käger-Stähelin legte sich in einer eigenen Veranstaltung im Uebernahme für einen heiligen Komponisten, Fr. Semper, ein. Der Komponist, ein Schindlerarbeiter, verbringt sich hinter dem Heuboden, hat am Klavier. Der Erfolg ist ausschließlich durch Scherz ausgedrückt. Deren Stimme sich hehrt über dem Klaviergesange behauptete. Schwingung und Feuer ihres Vortrages, der sich an die Textworte hielt, läßt sie die Belanglosigkeit der musikalischen Erfindung hinweg.

**Bundesverfassung erhalten.** Sodann sollten die Frauen ihre Bereitwilligkeit zur Uebernahme ihrer demokratischen Rechte und Pflichten erklären und ihre Wünsche anmelden können, wie sie im „Programm der Schweizerfrauen“ niedergelegt und von 23 großen schweizerischen und kantonalen Frauenverbänden unterschrieben wurden. Es ist das Bekannnis der Schweizerinnen, dass die demokratischen Grundzüge unseres Staates, zur persönlichen Freiheit und Berufswahl, zur Humanität und Toleranz.

### Eine englische Friedensabstimmung

Unsere Wochenchronik hat kürzlich die von der englischen Wählervereinerung veranstaltete „Friedensabstimmung“ in ihrem beschränkten Raum leider nur kurz erwähnen können. Und doch dürfte gerade Frauen dafür ein besonderes Interesse haben. Somit sei es hier nachgeholt:

Die englische Wählervereinerung in Verbindung mit einer Reihe anderer überparteilicher Vereinigungen, mit Beteiligung der Kirchen und maßgebender Angehöriger aller Parteien haben dem englischen Volk 6 den Wählerbund und die Wählervereinerung betreffende Fragen vorgelegt:

Frage: Soll Großbritannien Mitglied des Völkerbundes bleiben? — Antwort: 11,000,387 Ja, 355,883 Nein.

Frage: Sind Sie für die allgemeine Beschneidung der Rüstungen auf Grundlage internationaler Uebereinkommen? — Antwort: 10,470,489 Stimmen ja, 862,775 Stimmen nein.

Frage: Sind Sie für die allgemeine Beseitigung des nationalen militärischen und Marine-Flugwesens durch ein internationales Uebereinkommen? — Antwort: 9,533,558 Stimmen ja, 1,689,786 Stimmen nein.

Frage: Soll die Waffenherzeugung und der Verkauf von Waffen durch private Unternehmen verboten werden? — Antwort: 10,417,339 Stimmen ja, 775,415 Stimmen nein.

Frage: Sollten sich die übrigen Nationen verbinden, um eine angelegentliche Motion daran zu knüpfen, ihren Angriff auf den überfallenen Staat zu entwickeln, und zwar zunächst nicht durch militärische, sondern durch wirtschaftliche Mittel? — Antwort: 10,027,808 Stimmen ja, 635,074 Stimmen nein.

Frage: Wenn es notwendig ist, diese Angriffe durch militärische Mittel zu verhindern? — Antwort: 6,784,368 Stimmen ja, 2,351,981 Stimmen nein, 2,36 Millionen leer.

Vor mehr als 10,000 für den Frieden bestellten Menschen in der gewaltigen Albert Hall unter den Fahnen aller Nationen der Erde wurde von Lord Cecil, dem Präsidenten der englischen Wählervereinerung und Organisator dieser Abstimmung, das Resultat bekanntgegeben.

„Peace Ballot“ ist die in ihrer Art vielleicht gewaltigste private Abstimmung. 11,5 Millionen haben sich daran beteiligt, das sind über ein Drittel aller Wahlberechtigten, in nicht wenigen Wahlbezirken eine große Mehrheit von ihnen. Bezeichnend für England ist die Zielumkehrung zu den einzelnen Fragen: fast ein Drittel für den Wählerbund, für Abschaffung der privaten Rüstungsindustrien, für allgemeine Wählervereinerung und auch für Wirtschaftsmaßnahmen gegen angreifende Staaten. Aber immerhin 15 Prozent haben sich gegen Abschaffung der Rüstungsindustrie, und auf der anderen Seite, ein Viertel, d. h. über 2,5 Millionen Engländer über 18 Jahren, haben sich gegen jede militärische Motion gegen einen Angriff erklärt!

Nichts ist menschlich so erhabend und humanitär, als die einmütige Begeisterung dieser eine Frage wertvollen Menschen für Frieden und allgemeine Verbrüderung miteinander. Es ist wirklich die „feierliche Meinungsumgebung eines freien und gebildeten Volkes“, und nur in einer Demokratie möglich, wie der Erzbischof von Canterbury in einer ergreifenden Ansprache betonte.

Aber — diese umgebende völkerverbundagereue Haltung hat auch ihre Gefahren, insofern nämlich sie darauf bringt, Deutschland um jeden Preis in den Wählerbund zurückzuführen, das durch das man ihm, dem völkerverbundagereuen, immer weiter entgegenkommt und es bezieht in einer Weise, die schließlich nicht mehr wahren völkerverbundagereue entspricht. Anders man weiter Italien, um den Wählerbund seiner Katastrophe anzusehen, in nicht völkerverbundagereuem Sinne handeln läßt. Anders man also aus Liebe zum Wählerbund opportunistisch statt grundsätzliche völkerverbundagereue treibt und so die Gefahr heraufbeschwört, den Wählerbund

in seinem Kern, in seinem stützenden Gehalt zu erschüttern. Angesichts der Wendung, die gegenwärtig die englische Politik zu nehmen scheint, kann man nicht anders, denn mit Bangen an diese Gefahr denken.

### Gespräch mit einem kleinen Mädchen vor einer Sprengbombe der Luftschutzausstellung.

Gegenwärtig wird die Luftschutzausstellung in V. ern gezeigt und wir lesen im „Bund“ das folgende kleine Gespräch:

Frage: Was ist das, Vater?  
Antwort: Eine Bombe. Die werfen die Flieger auf die Erde nieder, und wenn die Bombe explodiert, geht alles futsch, die Häuser, der Bahnhof, das Bist, und die Menschen.  
F: Alles geht futsch? Auch die Blumen?  
B: Auch die Blumen.  
F: Warum kommen diese Bomben?  
B: Weil Krieg ist.  
F: Was ist das, Krieg?  
B: Wenn die Menschen einander tötschießen.  
F: Warum schießen sie sich tot?  
B: Weil sie sich hassen.  
F: Was ist das, hassen?  
B: Wenn sie sich plagen und quälen, statt sich gern zu haben.  
F: Warum haben sie sich nicht gern?  
B: Die Schwierigkeiten, die mir die Luftschutzausstellung mit ihren Bomben bereitet, hätten sich wohl noch vermehrt, wenn nicht ein hüner Schmetterling über das Majernittel geflattert wäre und die Aufmerksamkeit der Kleinen auf sich und damit auf friedlichere Gebiete gezogen hätte.

### Gute Arbeit in Sicht!

Wir meldeten vor kurzem, daß zum ersten Male eine Frau in die befähigende Kommission gewählt worden sei, bei der Leitung des englischen Gefängniswesens zusetzt. Damit ist dem Wunsch der Frauenorganisationen Englands entsprochen worden. Berufung wurde Eilian Barker, in sozialer Arbeit und in Behandlung weiblicher Straftäter, wie in organisatorischer Leistung wohl bekannt. Barker erzählt von einem Interview mit ihr: „Während des Interviews wurde mir mitgeteilt, daß ich mich an einen weiblichen Gefängniswärter wenden kann, um den Nabel auf den Weg machen zu lassen. Barker zu befragen, hatte ich keine Idee davon, daß dies meine letzte Gelegenheit zu sein würde. Weder ich noch irgendjemand anderes ahnte, daß Barker und Mylesbury immer den nächsten paar Monaten sich trennen würden, daß jemand anderes bald ihren Platz im Büro der „Vorarl Institution“ von Mylesbury einnehmen würde, weil Barker sich als erstes weibliches Mitglied der Britischen Gefängnis-Kommission im Departement des Justiz in London in ihre neue Aufgabe einarbeiten würde.“

Mies Barker war während 12 Jahren Leiterin des Mylesbury-Werkes gewesen und hatte dort die weiblichen Gefängniswärter, die für die Gefängnisse in anderen Teilen des Landes gesorgt. Hunderte junger Mädchen waren während dieser 12 Jahre ihrer Sorge anvertraut gewesen. Mädchen, die irgend ein Zielstreben vor den Mieser gebracht hatte und die zurückgeführt werden sollten ins normale bürgerliche Leben. Ich fand es schwer zu glauben, daß die Worte „Vorarl Institution“ — (ein so altgewohnter Ausdruck) — nicht mehr zusammenpassen sollten. Der neue Titel „Mies Eilian Barker“ der Gefängnis-Kommission schien irgend nicht natürlich zu sein.

An jenem Morgen sah ich mir an ihrem Platz gegenüber, in ihren Stuhl zurückgelehnt, ihre gedachten Hände tief in — was die Männer Gefängniswärter nennen würden, getaucht. Sie selbst fand es selbst, diese Veränderung, aber sie glaubte an deren Nützlichkeit. „Entschuldig, sogar Entschuldig“, sagte Mylesbury, „kann ich Sie einseitig führen, wenn man nicht wachsam ist.“ Es würde einem jedoch schwer fallen, sich mit Barker als einseitig vorzustellen. Sie hat zu viele Erfahrungen gesammelt seit der Zeit, da sie als junge Lehrerin in dem Süd-Londoner-Quartier von Summerstown unglücklich war, weil ihre Kinder keine Schritte unternahm, sobald sie sich sammelte, um ihnen welche zu kaufen. Und sie kann erzählen — wenn der „Entschuldig“ die „Vorarl Institution“ ist eine Strafanstalt für jugendliche Mädchen.

asms, den man belachen sollte“, mit ihr durchgeht — von belassenen Begegnungen mit Frauen, jungen Mädchen und Jungen, Begegnungen, bei denen sie die tiefsten Tiefen menschlichen Charakteres jandieren und keine Beliebigkeit kennen lernen konnte. Sie kann erzählen von Unterrichtsstunden für die Anstaltinnen der Londoner Straftäter, auf ihre Anregung hin eingerichtet, vom Unterricht in Verbindung mit der Kirche und ihren Heimen, von Besuchen an zurückgelassenen kleinen Mädchen, „den unartigsten, die mir je unter die Augen kamen“, wie sie sagte, die mit den Schulbehörden in Konflikt gekommen waren, aber ihren Weg wieder fanden, als man ihren Händen Beschäftigung beschaffte, „das beste Mittel, wenn der Geist verlagert.“

Mies Barker zog ihre Hände aus den Taschen und schaute ihren Ellbogen auf das Pult. „Es ist ganz richtig, zu wechseln. Wichtig, Erfahrungen zu sammeln“, sagte sie. „Ich habe es mir selber bewiesen. Ich erkenne zum Beispiel jetzt, daß eine der intelligentesten Veränderungen, die ich vornahme, die war, als ich die Arbeit im öffentlichen Leben in dem Augenblick aufgab, da ich anfing, darin recht nützlich zu werden und beizutragen, um meine invalide Mutter zu pflegen. Jedermann sagte damals, ich opfere eine glänzende Laufbahn, aber ich wollte es besser. Und ich bin froh, sagen zu können, lerne doch und Ginnung, was eine gute Hausmutter sein. Wenige Dinge, weder vorher noch nachher, haben mich an einen besseren Platz gestellt.“

„Stellen Sie sich mal den Vorteil vor“, und ihre Augen glänzten hinter den Brillengläsern. „Den Vorteil, den ich durch meine Hausarbeit erlangt hatte, als ich geboren wurde, während des Krieges die ersten weiblichen Ränge in die Arme einzustellen! Wie gut, daß ich selber eine praktische Köchin gewesen war! Und später, wie wichtig war es für mich, beizutragen zu können, was es heißt, körperliche Arbeit zu verrichten, bis man die Augen seiner Kräfte nicht als ich die Aufgabe erhielt, mich der 30,000 weiblichen Militärschwäger im Zeughaus von Woolwich anzunehmen. Niemand soll einem Kessel im Leben verdorben. Veränderungen sind machtvoll Helfer, nach meiner Ansicht. Es ist nicht weise, davor zu erschrecken.“

Während einigen Minuten schaute sie gerade vor sich hin, dann kehrte sie sich mir mit einem pflichtlichen Nicken zu: „Mädchen Sie etwas von unserem Werk wissen?“ Natürlich mochte ich das!

Draußen schien die Sonne und unterhalb der hohen Gefängnismauern blühte ein Beet Karzissen. Mies Barker in ihrem blassen, heimgespönten Mantelkleid mit dem charakteristischen Ähr, der über das kurze, schlagraue Haar gestülpt war, schaute die Blumen stolz an. „Ich habe das Beet selbst angelegt“, sagte sie, „während wir daran entlang gingen, weil Silber junger Gefangener, die keine Hand zu rühren wußten. Der Plan war, sie für die Arbeit zu gewinnen, aber sie fanden sich selbst zu hart dazu. Zu hart? Sagte ich verundert, dann schaut mir zu. Und ich nahm eine spitze Säge und begann. Als wir fertig waren, waren sie ziemlich überzeugt vom Gegenteil.“ Sie lachte.

„Eine Zeitlang gingen wir schweigend weiter. Dann schlug Mies Barker vor, die Mädchen beim Gehen zu besuchen, und wieder unter einem Vorwand zu sein. Wir fanden im Vor zu einem Gefängnis, jenseits der Mauer, wo erde, mit hundert gefürchteten Mädchen bedeckte Tische standen, an denen ihre jungen Schillinge saßen, jede war einem Zeller mit einem heißen Etwas, das ausgezeichnet roch.“

Schwaben und Lachen erklang und folgte uns, als wir darauf einen breiten Korridor durchschritten und wieder in den Garten gelangten, den dem aus wir zu den Zimmern kamen, die in einem gewöhnlichen Gefängnis Zellen genannt wurden. Hier waren es stolz behohnte und von jeder Anstalt nach ihrem Geschmack geschmückte Räume.

„Und die meisten dieser Mädchen kommen aus Sommerstown“, sagte ich, „weil der Zelle eines der Zimmern, das ich saubere Bett, den gebohten Fußboden, die eingerammten Wände und die kleine, mit Blumen gefüllte Baie betrachtend.“

„Stums“, sagte Mies Barker und machte eine plütsche, ausdrucksvolle Bewegung mit der Hand. „Stums, ja. Und man sollte sich dessen gut bewusst sein! Wären die Stums nicht, wäre auch dies alles nicht nötig. Diese Gendarmquartiere sind die Wägen der Gefängnisse. Nicht, weil jeder Bewohner unartig ist, aber weil keinem eine annehmbare Gelegenheit zum Wegkommen

gegeben ist. Die Arbeiter dieser Quartiere spielen in den Straßen. Die Eltern haben keine Kontrolle über sie — wie können sie? Wenn sie 14 sind und aus der Schule kommen, können sie in Sadgahobstitutionshause hinein, aus denen es kein Wegkommen gibt. Ihr Verdienst wird von der Familie verschlungen. Mit 15 oder 16 geschieht das Unvernünftige. Bei den Mädchen — ich weiß besonders von den Mädchen Bescheid — werden hübsche Kleider zur Notwendigkeit. Natürlich — tun sie es dann! — Sie wandte sich in den Korridor zurück. — „So stehen sie?“ vermutete ich. „Natürlich tun sie es“, wiederholte ich Mies Barker. „Jimmer die gleiche Geschichte. Wie oft bin ich des Abends zu den Neuangetommenen gegangen, von denen ich dachte, daß sie sich nach Ausdrücke fühlten. Ich muß, mein Mädchen, sagte ich zu ihnen. Ich weiß ja, was los ist. Die fehlen die Jungen, mit denen du gingst, geht? Keine hat es mir je abgelehnt.“

„Und welches ist das Heimlich hier im Gefängnis?“ „Beschäftigung, Beschäftigung, mit der etwas Konkretes geschaffen wird. Handarbeit. Lesen, Zehn, Typerei, Brodieren, Gartenarbeit. Brodieren ist das Beste, weil Zeichnungen und Farben gewußt werden können.“

„Und hübsch?“

„Es hilft. Aber wie viel besser wäre es, wenn die Notwendigkeit, diese Heimlichkeit anzuwenden zu müssen, beseitigt werden könnte!“ Sie schmeigelte. Sie fanden hübsch, sagte Mies Barker, „von neuen Wohlstand, nicht so reich und so schön und so schön und so schön, es mügen herrliche sein, die in einer Art guter Kameradschaft helfen würden, diese Kolonien schön zu gestalten. Wir wünschen nicht Beamte, Leute mit einem schönen Titel und Linsen in den Händen. Wir wünschen freundliche Menschen, die wissen, wie ungewohntes freigesetzt angewendet ist, die wissen, wie ungewohntes Kochen und Wäber zu brauchen sind und alle die Dinge, die zu einem gemütlichen, freundlichen, glücklichen und zufriedenen Familienleben gehören.“

Sie sagte nichts mehr. Stillschweigend dachte ich jenseitig Entschuldig nach, von dem sie sagte, es ist wichtig, ihn unter Kontrolle zu halten. Ich weiß es nicht. Aber in neben ihr hergehend langte das Blumenbeet, das wir beide geschaffen hatte, war es nicht schwierig, ihre Visionen zu teilen.

„Ich glaube“, sagte ich nach einer Weile, ich ändere meine Meinung über Ihren Weggang von Mylesbury. Ich glaube wirklich, ich tue es. Ich habe irgendwie das Gefühl, daß etwas Großes geschehen wird. Gute Arbeit in Sicht!“

(Aus dem Englischen überf. von M. L. W.)

### Stadt-Zürcherische Erhebungen zum Doppelverdienstem.

„Viel Lärm um nichts“ — ist man versucht zu sagen, wenn man in stadtzürcherischen Geschäftsberichten von 1934 die Erhebungen des Stadtrates über das Doppelverdienstem bei den 7053 voll- und teilweise beschäftigten städtischen Angestellten und Bediensteten durchsieht.

„Viel Lärm um nichts“ — ist man versucht zu sagen, wenn man in stadtzürcherischen Geschäftsberichten von 1934 die Erhebungen des Stadtrates über das Doppelverdienstem bei den 7053 voll- und teilweise beschäftigten städtischen Angestellten und Bediensteten durchsieht.

„Viel Lärm um nichts“ — ist man versucht zu sagen, wenn man in stadtzürcherischen Geschäftsberichten von 1934 die Erhebungen des Stadtrates über das Doppelverdienstem bei den 7053 voll- und teilweise beschäftigten städtischen Angestellten und Bediensteten durchsieht.

„Viel Lärm um nichts“ — ist man versucht zu sagen, wenn man in stadtzürcherischen Geschäftsberichten von 1934 die Erhebungen des Stadtrates über das Doppelverdienstem bei den 7053 voll- und teilweise beschäftigten städtischen Angestellten und Bediensteten durchsieht.

Zwei Künstlerinnen besonderer Art brachte eine französische Tournee: die mimische Tänzerin Bella Reine und die Sängerin Jane Pierly. Ihr Gebiet ist die Kleintänze auf der Bühne. Die viel Kunstverstand und Können hat, den von ihnen geschaffenen, bald das Komische, bald das Tragische freiziehen, getanzen, oder gelungenen Monologen! Sehr zu begrüßen sind Vereinigungen wie der „Madrigalchor Zürich“, das „Bühnen-Kamerasensemble“ und das Ensemble für alte Musik. „Arts anciens“, welches Margrit Jaeger leitet. Sie alle schließen künstlerisch gebildete Solisten zur Pflege bedeutsamer alter und neuer Werke zusammen. Einen ähnlichen Zweck, in bescheidenem Umfang, verfolgt der kleine, von Alice Wamann-Scheller geleitete „Vocalchor“. Ein „Antiques Konzert“ zur Erweiterung der erweiterten Räume veranfaßte Ruth Lehmann in der Landesmusik. Ein wunderbarer, stimmungsvoller Abend war, an der Vachfeier des Gelangenenvereins, bei der Sängerinnen Trio. Ihre Stimme besticht wieder den Schmelz von die Augen der gebildeten musikalischen Eiderherd. Die Stimme ist ja groß und schön; aber dem wunderwollen Lobeslang „Kant für die Gott“, sticht alles in die Augen. Aber die Drogul, für die kann und kann ich nicht einmal beim besten Willen nicht begreifen. Die Stimme ist ja groß und schön; aber dem wunderwollen Lobeslang „Kant für die Gott“, sticht alles in die Augen. Aber die Drogul, für die kann und kann ich nicht einmal beim besten Willen nicht begreifen.

### Frauen im Vasser Konzertleben.

Was hat an die Singfesttage zog sich die heurige Konzentration in ihren letzten Ausläufern hin. Nun, bei dem oft recht winterlich fühlen und unfreundlichen Wetter wurde man sich des langen Winteraussehens oft kaum bewußt und führte sich ganz wohl im geschlossenen Raum, wenn es draußen stürmte und regnete.

Die zweite Winterhälfte hand mehr oder weniger im Zeichen der beiden großen Zeitgenossen Bach und Beethoven, wenigstens was die großen Konzert-Anstalten anbelangt. Der Gesangverein veranstaltete für

jeden beliebigen eine besondere Feier, die aus einem geistlichen und einem weltlichen Konzert bestehen sollte. Bei Handel mußte leider das letztere weichen, was namentlich auch im Interesse der Sopranistin Marquerite Grassmann zu bedauern war, der ebenfalls die zierliche „Lauer-Arie aus „Aris und Galatas“ besser liegend würde als die wichtigen und etwas unangenehmen Solopartien in „Israel“. Im Quart hatte sie etwas Wunders, ich gegen den höchsten Teil von „Sardis“ und gegen die beiden ersten Teile des Quart, der dem gebildeten musikalischen Eiderherd. Die Stimme ist ja groß und schön; aber dem wunderwollen Lobeslang „Kant für die Gott“, sticht alles in die Augen. Aber die Drogul, für die kann und kann ich nicht einmal beim besten Willen nicht begreifen.

Für Jo Vincent, die leider im letzten Moment verstorben war, an der Vachfeier des Gelangenenvereins, bei der Sängerinnen Trio. Ihre Stimme besticht wieder den Schmelz von die Augen der gebildeten musikalischen Eiderherd. Die Stimme ist ja groß und schön; aber dem wunderwollen Lobeslang „Kant für die Gott“, sticht alles in die Augen. Aber die Drogul, für die kann und kann ich nicht einmal beim besten Willen nicht begreifen.

der Jungheit einer biedernden Arie gerecht zu werden und die materialistischen Vagen einer Handel'schen Cantilene zu heben. Für letzteren freilich ist ihr Vortrag beinahe zu weich und weichlich, was auch mit der etwas fahlen Musik der Komposition zusammenhängt. Es fehlt das Kantige, in Stein gehauene, was bei Handel eine unerlässliche Bedingung ist.

An der Vachfeier des Münstererischen Volkstanz hatte Adolphe de La Roche einen ihrer ganz aus dem Range, die lang die ganz geistlichen Lieber aus dem Schmucklichen Gelang und die zwei Arien sehr schön. Daß unter den Sängern einer Volkstanz-Musikerin wie Jenni Deuber die Chöre zu hübschem Leben erweckt werden mußte, war zu erwarten. Eine einzelne getragene Stelle, wie vor allem das „Arie“, denken wir uns noch wunderwollen und ruhiger. Maria Hamm-Schoedli übernahm den Continuoarbeit in den Arien und führte ihre Aufgabe mit gewohnter Sicherheit durch.

Nur konnten wir uns bei der Arie „Celle die mein ganzes Herz“ nicht recht mit dem hübsch klingenden Wechsel herumkommen, das sich, unter Ansicht nach, nicht recht nützlich mit der obligaten Cellistin verband.

Elia Leisinger-Schmidlin hat seit dem letztenmal, das wir sie hörten, einen entchiedenen Fortschritt zu verzeichnen, mit ihrer Intelligenz und Musikalität hat sie auch durchaus das Zeug dazu, vorwärts zu kommen. Die Stimme ist ruhiger, ausdauernder geworden, und sie interpretierte namentlich respektvolle Stellen in den Bach-Kantaten, welche Ernst Sag in seiner Kantatensammlung ausführt, recht gut. Auch von Helene Sandreuter, die als Sopranistin mitwirkte, läßt sich gutes melden.

Einen wesentlich besseren Griff punkto Solistin als in der zweiten hat Fris Wolf in seiner dritten Abendmahl, in der er, bekanntlich, seinen Platz an der Front dem Zierden Organisten Viktor Schuler übergeben hatte. Derselbe hatte man eine richtige Mittlinie, Maria Riech, ebenfalls aus Zürich, und durfte sich an einer prächtigen weichen Stimme, gepaart mit hoher Vortragsgestalt, erweisen.

Am vierten Konzert des Kammerorchesters spielte ein junges Pianistchen, die Solistin, die eine etwas obfluktes Konzert von Mozart, nach einer Sonate von Joh. Chr. Bach, vermittelst als Studienarbeit komponiert. Sie war recht hübsch, den Kleinsten des Stücks nachzugeben und spielte durchaus sauber und fein. Der Klang war aber noch etwas trübselig und für ein fortgeschrittenes Instrument nicht bemerkenswert genug. Dies mag aber auch teilweise der für Orchester ungenügenden Musik des Hans Suterlaas zuzuschreiben sein, wo die Wand hinter dem Podium den Schall der Instrumente überlaut in den Saal hinausdrückt.

Ein Gedächtnis-Konzert Art war es, einmal eine Künstlerin von der Nordmark des europäischen Kulturgebietes bei uns zu hören. Daß uns nichts Alltägliches geboten wurde, dürfte sollten die beiden Namen bürgen, welche in höchstem Maß dazu beitragen haben, das baltische Kultur zu einer unerschöpflichen und unerschöpflichen Kultur zu machen. Maria Hamm-Schoedli übernahm den Continuoarbeit in den Arien und führte ihre Aufgabe mit gewohnter Sicherheit durch.

# Probleme der Müttererholung.

ternehm, bereit Angehörigen in verbotenen Stellenangeboten als Arbeiter oder Angestellte sich befinden oder selbständig Erwerbende sind, sind zurzeit 33 vorhanden. Von 7053 Vollbeschäftigten sind dies 4,7 Fälle oder 0,27 Prozent aus, auf 219 Bedienstete; auf die Gesamtzahl der 7439 Funktionäre bezogen, sind es 4,4 Promille oder ein Fall auf 225 Bedienstete.

b) In zwei Fällen sind sowohl der Mann als die Frau teilweise beschäftigt. Bei insgesamt 7439 Bediensteten macht dies 0,27 Promille oder einen Fall auf 3719 Bedienstete aus, auf im ganzen 386 teilweise Beschäftigte, 1,8 Promille oder einen Fall auf 193. Das Entkommen beider Ehegatten zusammen beträgt in einem Fall jährlich Fr. 4900.—, im andern Fr. 5500.—.

c) Die Stadt beschäftigt jedoch eine Anzahl Bediensteten, Wärtnerinnen der Hebammenanstalten, Zangeheime und Dorfverwalter, sowie Dienstboten für die Schülerkassen und die Volksschulen, die alle zu gewissen Stunden während des Tages Verwendung finden. Es liegt in der Natur der Aufgaben, daß hier weibliches Personal angestellt werden muß. Zum Teil ist dieses Personal verheiratet, die Ehegatten leben aber nicht in häuslichen Verhältnissen. Die Gesamtzahl verheirateter, weiblicher Angestellter zählt 116 Personen oder 1,56 Prozent der 7439 Bediensteten oder einen Fall auf 64.

Folgender Zusammenhang vermittelt eine Uebersicht:

A. Vollbeschäftigte:	Fälle
Beide Teile vollbeschäftigt in häuslichen Diensten . . . . .	4 = 0,56% oder ein Fall auf 1763 Vollbeschäftigte
Ehefrau im städt. Dienst, Ehegatte in der Privatwirtschaft oder als selbständig Erwerbender tätig . . . . .	33 = 4,7% oder ein Fall auf 213 Vollbeschäftigte
Zusammen . . . . .	37 = 5,29% oder ein Fall auf 190 Vollbeschäftigte, 59% der Bediensteten überhaupt
B. Teilweise Beschäftigte:	
Ein Teil vollbeschäftigt, der andere Teil teilweise beschäftigt	7 = 0,99% oder ein Fall auf 1008 Vollbeschäftigte
Beide Teile teilweise im häuslichen Dienst beschäftigt . . . . .	2 = 5,18% oder ein Fall auf 193 teilweise Beschäftigte
Ein Teil teilweise beschäftigt im häuslichen Dienst, der andere Teil in der Privatwirtschaft oder als selbständig Erwerbender tätig . . . . .	116 = 30,05% oder ein Fall auf 3 teilweise Beschäftigte
Zusammen . . . . .	125 = 32,99% oder ein Fall auf 3 teilweise Beschäftigte

Die Stadtverwaltung trachtet darnach in Fällen, da die Verhältnisse es gestatten, solche Dienstverhältnisse nach und nach aufzulösen. Es ist dabei der Einzelfall zu prüfen, da in vielen Fällen gerade wegen der Art der häuslichen Einkommen auch bei teurerer Beschäftigung geteilt wird. Besonders daß die Familien der öffentlichen Fürsorge anheim fallen.

In Bezug auf die vom Vosse genossenen Lehrtätigkeiten stehen dem Lehrkörper keine Mittel zur Verfügung, Doppelverdienst zu verdienen. Die Pfortschüler haben ergeben, daß zurzeit 23 Lehrerinnen in häuslichen Diensten leben. Es sind dies von insgesamt 1148 vollbeschäftigten Lehrkräften 2 Prozent. Ferner sind 41 Lehrerinnen, oder 3,57 Prozent der vollbeschäftigten Lehrkräfte, beschäftigt, deren Ehegatten in verbotenen Stellenangeboten oder selbständig Erwerbende tätig sind. Von diesen sind ein vierstelliger Lehrer, dessen Ehefrau als teilweise Beschäftigte in der Schule tätig ist, und schließlich zwei Fälle von teilweise Beschäftigten Hilfslehrerinnen, deren Ehemänner in einem Fall in der Privatwirtschaft tätig ist, im andern Fall ein selbständiger Erwerbender.

Dem Bericht des städtischen Stadtrates, Troz diesen mehr als maeren Ergebnissen in Bezug auf das Doppelverdienstverbot der Kampf gegen daselbe landauf und landab herabsat weiter, eben haben wieder die Jungmutterinnen von Weisberg beschlossen, eine Initiative zu ergreifen zur Förderung der Arbeitslosigkeit durch ausnahmslose Aufhebung des Doppelverdienstes bei kantonalen und Gemeinde-Beamten!

Eine gute Freundin von mir wirtschaftet ohne Hilfskraft in einem Einblanzhaus. Sie hat Staubsauger, elektrische Küche, alle Vorteile eines Vorzuges, einen Mann, der pensionierter höherer Beamter ist, die Kinder zwischen 12 und drei Jahren. Ihr Hausverdienst und Mutterdienst ist gut eingeteilt, aber — er genährt niemals Ferien. Kürzlich nun wurde meine Freundin mit ihrer Schwägerin auf zwei Tage zu sich geladen, einflüssig das Festgebe. Die gute Hausfrau füllte die Speisekammer, füllte den Kessel mit Reis, ein „Kocherchen“, für den zweiten Tag fertig, und hing wohlgekauft in den Zug. Zwei Tage später kam sie zurück, angeteigt, erfrischt, mit bestem Gemüthe.

Schon am Autbusz traten, voran ein knurrender Hund, hinterdrein ein knurrender Vater, die hier verzeuften Kinder ihr entgegen. Statt der Willkommensworte gab es Ungeheuerlichkeiten und seitens des Vaters einige Worte über verdammte Wälder und Nervösegeordenen. Die Gute kam sich vor wie der rettende Eutermann auf einem ungetragenen Schiff. Zu fünf, einschließlich des Hundes in sechs verschiedenen Zonen wurde ihr Erzhören als Abwendung einer Katastrophe gepriesen. Und dahinter: zwar ein Willkommensgruß, aber die Milch sauer geworden, der Kessel ausgekauten, die Mutter zerschmolzen. Ein Brummer hatte seine Eier auf dem Schinken abgelegt, der Wasserhahn hatte getropft, ein Mühlrad war verstopft. Unbeschreiblich die Unordnung aller roten Dinge. „Wenn du noch zwei Tage länger geblieben wärest, hätte keiner von uns jemals etwas wiedergesehen!“ (sagt das eine Kind, und die Neunjährige bemerkt: „Ja, weißt du, Mutti, leben, ich meine, so am Leben bleiben können alle nicht ohne dich.“)

Dabei waren, was ein besonders günstiger Umstand ist, das hübsche und das neunjährige Kind unrichtige, hausmütterlich angeleitete Mädchen, der Mann ein ausgezeichneter, liebevoller Vater, der darnach zu Hause geblieben war.

„Sie haben gelernt, wie es ohne mich geht“, seufzte meine Freundin, „aber diese böllige Katastrophe der hochwohlberedeten Tage nimmt mich mit Mut, mich jemals wieder vom Festen zu trennen, oder gar in Erholung zu gehen.“

Sie irgenbener Form haben, so möchte ich glauben, die meisten Familienmitglieder dieses Problems einmal durchgemacht, oder zum mindesten theoretisch in allen Nerven vergraben, und darum Jahr für Jahr auf eine Erholung verzielt! Müttererholung — Kindererholung: wer findet für beides den rechten Ausweg? — Woran stellen wir die Erkenntnis: jede Mutter braucht von Zeit zu Zeit die Triole Erholung, von den Kindern, vom Haushalt, vom Ehegatten. Was für die Mutter: eine Forderung, die heutzutage kaum besonders gestellt zu werden braucht. Wir wollen jetzt nur die — leider in der Uebersicht vorhandene — Fälle betrachten, in denen gemeinsame Familien-Erholung und Sommerfrische in Pension oder Hotel aus Geldgründen ausgeschlossen, in denen andererseits eine gute Dame, Großmutter oder Freundin als Vertreterin der Hausfrau und Mutter nicht vorhanden ist.

Man alfo empfindet sich die früher übliche Form, daß man als Familie in die Sommerfrische geht, selber wirtschaftet und Küche führt? Im Grunde doch nur dann, wenn die Mutter nicht überarbeitet und nervös, sondern nur vom Alltagsleben befreit ist und darum nicht anders anders braudt als den Schlapfwechsel ihres Haushaltes, als Abwechslung in der Arbeit, Anzuegen, ein bißchen mehr Zeit und Annehmlichkeit in einfacheren Verhältnissen. Dann wird, besonders wenn es etwas größere Kinder hat, die schon mitführen können — beim Gemüthsreisen, Abgängen, Bekleidungen, Schuhweigen — ein solches Ausgehen der gelobten Arbeit, sondern nur ihr Wechsel, ihre Verlegung in die naturade

Umgebung, der Mutter wieder Frische und Fröhlichkeit geben.

Für die an sich überarbeitete Mutter und die Mutter kleiner Kinder ist diese Familien-erholung, die ja am meisten geübt wird, jedoch ein Fehler. Mit kleinen Kindern bedeutet der Szenenwechsel zu viel Mehrarbeit und dem überanstrengten Menschen ist das Herausreißen aus gewohnter Arbeit Sonderlast und nicht Erfrischung.

Die drei Erholungsstufen sind, ihrer Wichtigkeit nach: Erholung von den Kindern, Erholung vom Mann, Erholung vom Gatten. Kinder freizugeben mehr als die fürstige für tote Gegenstände. Eine der schimmlichen täglichen Schädigungen, über die heutige Mütter klagen, heißt: ich kann niemals mehr ausschlafen. Abends verlangt mein Mann meine Gesellschaft und wegen der Schlafstunde muß ich um sechs Uhr wieder betras.

Schon eine zeitlang nur Haushalt und Mann, ohne Kinder, betreuen zu müssen ist für viele von uns eine weit wirksamere Erholung, als die vorhin getrocknete Familien-Sommerfrische mit eigener Küdenführung. Ich habe das eine Reihe von Jahren hindurch vom Blickpunkt eines Kinderheims her beobachtet und besprochen können. Ich würde meine Kinder nie weglassen — sagt die Mutter bei der Anmeldung, „aber mein Mann besteht darauf und möchte einmal mit mir allein sein. Wer weiß, ob ich mich erhole, wenn ich mit die Kinder, Zorge bin. Sie bekommen bestimmt Heimweh.“

Die Raben Kinder pflegen, bis auf ganz wenige Ausnahmen, höchst vergnügt den Wechsel hinanziehen, besonders wenn sie nicht von der Mutter in Heim abgeliefert werden, sondern gleich mit den Ferienengenossen im gemeinsamen Zuge abfahren.

Der Rabenater aber fand gewöhnlich die Meiste von der liebenden Gattin allein, ja fand, was wichtig ist, die Erholung auch noch im kinderlosen Stadthaus mit Abendausflug und Wochenendfahrten so erfrulich für die beiden Erholer, daß er im nächsten Jahre sofort auf der Wiederholung dieses geselligen Versuches bestand.

Als: Kindererholung im Ferienheim ist schon von jeder Müttererholung, selbst wenn fürstige für Hausarbeit und Gatten besorgen bleiben. Gelblich oder ermüdet das verhältnismäßig billige Kinderheim erst die Ferienreise der Eltern.

Nach alldieser ist freilich eine andere Erholungsform der Mutter, die nächst der Familien-Sommerfrische die beliebteste zu sein scheint: man befreit die Mutter nur vom Gatten, aber nicht von Kindern und Haushalt und schickt sie allein mit der „Brut“ an den See oder in die Berge, was jeder aufmerksame Beobachter der Bäder und Kurorte beobachten kann. Eine Erholungsform, die nur das — häufig wenigstens — leichteste Drittel der Arbeit ausschaltet und doch etwas kräftiger angeden werden möchte. Sie heißt schwerer liegendes Drittel, Kinderpflege und Hauswirtschaft, bleiben noch dazu ein Fremden. Dr. „Du hast doch keine Sommerfrische gehabt“, sagen der Gatte und die Schwiegermutter mit vorwurfsvoller Stimme und wundern sich, daß die unankommodierten Herren der Hausfrau nicht auf volle Erholung quittieren.

So sei hier unsere Erkenntnis vom Anfang unentdeckt und vertieft: Müttererholung heißt letzten Endes Erholung auf allen drei Arbeitsgebieten zu bedeuten!

Als, im ernstlichen Falle: die Kinder ins Ferienheim, den Gatten als garcon in der Stadt, auch wenn bei der heimlich ständliche Pflicht, Kinderpflege und Hauswirtschaft unabweisbar die Hände anfallen sollten, und die Mutter selber in einen Kurort! Ob Sanatorium, Fremdenpension,

aber einfach zu Freunden, das gilt gleich viel. Ja, wir erkennen sogar: wenn sie mit einem von allen drei Pflichten befreit ist, braucht es oft kein Kurort oder teures Bad zu sein, es genügt ein Weidchen Logierloft bei lieben Menschen und ein Wunder an Erholung ist geschehen, — so wie es kein Kurort ist im schönsten Bad mit allen Lieben zuwege gebracht. Ich habe das selber zu oft im nächsten Verwandtenkreise beobachtet. Diese wirtschaftlich vorzuziehbarste Lösung der Müttererholung ist bisher viel zu wenig durchdracht und ausgebaut worden.

Die Frage der organisierten Müttererholung in besonderen Mütterheimen, auch Tagesheimen, und solchen, in denen die Kinder mit untergebracht sind, steht heute mehr als je anderen Formen im Blickpunkt des öffentlichen Interesses, und wir brauchen kaum darauf hinzuweisen, wie viel dankenswerte und vorzügliche Arbeit hier geleistet wird.

Schwierig scheint mir hierbei nur drei Punkte zu sein: wenn man die Kinder in der Nähe weiß, ist man als Mutter immer irgendwie beunruhigt, neugierig, gespannt, — und wenn man sie gar unter fremder Leitung sehen muß und nicht hinein einreden will oder darf, dann gibt es eine dauernde kleine Schwingung des Gemüths, die der Nervenentspannung durchaus abträglich ist. Zweitens: eine Hausfrau, Gattin und Mutter ist niemals allein, vor allem nicht, wenn sie noch Kinder unter sechs Jahren hat, der Kindergarten nicht, aber doch nur tags- oder halbtagslänger. Jeder Mensch aber braucht zu seinem Geben, wie den Schlaf, so auch das Mitleiden. Wenn dieser Quell des Heils, was das wichtigste ist, nicht in taglichen Dosen genommen werden kann, dann doch einmal im Jahr in größeren Mengen, eben in der Ferienzeit. In den Mütter-Erholungsanstalten kann leicht das Mitleiden zu kurz kommen, und dann die Furchtquelle der Mutter gleichfalls das Zurückweichen zum eigenen Gatt empfindlich fördern.

Sobald bei jeder gemeinschaftlichen wie bei der einzelnen Müttererholung, erhebt sich noch eine andere äußerst wichtige Frage, selbst nämlich nicht das Kinderheim eintritt, sondern aus Gründen des Geldes oder der Zeit, Vater und Kinder im Hause verbleiben müssen. Wer vertritt die Mutter dahin? Es gibt doch keine „Tanten“ mehr?

Doch, es gibt sie, aber nicht mehr als Verwandtschafts-, sondern als Berufsbezeichnung. Tante heißt heutzutage: Kindergärtnerin. Und darum sollte sie wie einst, das ist die Forderung, die wir erheben möchten: die gegebene Aufstufungsverteilung der Mutter sein! So viel hauswirtschaftliche Kenntnisse erwirbt jede von ihnen in der Berufsausbildung, daß sie vorübergehend einen Haushalt leiten und verwalten kann. Durch die immer wachsende Kinderbeschäftigung im Sommer ist der Fortschritt-Verlauf weitgehend ein Saison-Verlauf geworden und darum doppelt geeignet, in den Schulzeiten die Vertretung der Mutter zu übernehmen. Das Gedeihliche gilt weitgehend von der Krankenpflege, der Kinderbeschäftigung usw., von der eigentlichen Hauswirtschaftlerin ganz zu schweigen. Hier liegt eine Reihe von Aufgaben für die betreffenden Organisationen, auch der Hausfrauen übrigen — genug Mitglieder brauchen gelegentlichen Verdienst, die Wästen, die Geschiedenen usw. Wie kann man die Vertretung der Hausfrau und

### Bei Erkältungskrankheiten

leichten Affektionen der Atmungsorgane sind Silbophen-Tabletten bewährt. Lebhafte Schutzleistung im Blute, erhöhte Widerstandskraft des Körpers gegen Infektion, schmerzmittel, appetitfördernd, hustenmildernd, schlafberuhigend. Achte ernstlich darauf Silbophen! Es ist wirksam und unschädlich. 80 Tabletten Fr. 4.—, in allen Apotheken, wo nicht, dann Apothek. E. Strauß & Co., Graz (St. Gallen).

Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungschrift.

P. 438

seiner Ausbildung steht. Erwas Unwichtiges, was auf unsere mittel-europäische Volkstutur beinahe bedeutend wirkt. Schon die Zusammenstellung des Programms zeugte von einer gewissen Kreativität: es zeigte sich aus lauter Strophenbüchern zusammen, teils Chorale, teils vokalistische, und es begegnete einem da Namen, die man bei uns sonst kaum auf sich zu nehmen Brauchmann trifft. (Zwischenzeitlich haben wir bereits die Besetzung, wenn auch für künstlerischer Wert durchaus nicht einwandfrei ist, der Würde des Raumes (Müller) angebracht waren, was nicht immer gelobt werden kann.

Die Solisten des letzten Vortragsactes im Münster, die Violinistin Maria Tins aus Berlin, war dann mein Gast. Sie hat eine schöne, warme Stimme und eine musikalische Empfindung über ihr eigen. Dabei läßt sie das spezifische Weibliche in der Auffassung nie vermissen.

In den Städtischen Aufführungen, welche die staatliche Musikdirektionen veranstaltet, bietet sich ab und zu Gelegenheit, die Frau als Komponistin kennen zu lernen. Von G. H. M. a. b. e. wurden da zwei ganz kurze italienische Weibchen aufgeführt, die sich eigentlich eher als brillante Miniaturen für Klavier mit weiblicher Einseitigkeit erweisen. Sehr originell, bei nahe sogar muten auch in mehreren Frauenstimmen, der eine mit Begleitung von zwei Violinen, an; auch diese sind auf kleine, nicht feiner klingende Saiten von Tagore komponiert und damit zu einer gewissen Kurzzeitigkeit verurteilt. Man möchte gerne einmal etwas mehrschillerndes von dieser interessanten Autorin vernehmen. Ihre Schwester Lili Bilet-Abdrassan ist weniger originell, verläßt aber über einen sicheren Klangstimm

und eine reizvolle Orchesterbehandlung. Das das Weibliche die Stimme der Sängern, M. a. b. e. r. i. e. (G. H. M. a. b. e.) ist ziemlich verdeckt, was vielleicht weniger die Schuld der Komponistin als die des nicht auf's Belegten eingestellten Klangkörpers.

Nun dem vom Theatrum Musicum veranstalteten Kammermusikabend mit Werken des begabten jungen Hindemith Dmar Ruffio wirkten drei Damen mit: Lili Bilet-Abdrassan, eine Komponistin, die mit ihrer ausgezeichneten Vortragskunst in diesen intimen Rahmen hineinpasste, im Ubrigen jedoch die zweifellos an Wagner anknüpfenden Gesänge verständig und temperamentvoll interpretierte, dann Maria Tins, ebenfalls aus Zürich, welche man bei einem ähnlichen Anlaß schon früher als intelligente und vornehmliche Violinistin kennen gelernt hatte, und endlich die Galler Pianistin M. a. b. e. r. i. e. M. i. c. h. e. l. s. K. i. r. c. h. o. f. e. r., der es nicht anzureuen war, daß sie am Vormittag des Konzerttages zum ersten Mal Gelegenheit hatte, mit ihren beiden Kameraden beim Kammerkonzert und schließlich, sowie dem ausgezeichneten Vortragskunst Gellisten Antonio Tins, Fühlung zu nehmen. So vorzüglich fühlte sie sich dem Ensemble ein.

Erwas Seltenes sind Duettenabende, und man möchte wünschen, daß solche öfters veranstaltet würden. Sondern ist doch oft beinahe ausgemachte Sache der Musikliteratur zu Tage. Ein solches Programm hatten die beiden Künstlerinnen Bettina K. i. r. c. h. o. f. e. r. und M. i. c. h. e. l. s. K. i. r. c. h. o. f. e. r. und sich bei dessen Ausführung aus Künstlerinnen von schätzbarem Können ausgewiesen. Mein Wunder! Sind die doch, wie die Zeitung mehrere Schürzentrichter hat, von uns sehr geschätzten M. a. b. e. r. i. e. G. i. n. g. e. S. o. l. u. m. m. e. n. erlaubten es, die Persönlichkeiten der beiden

näher kennenzulernen und zu unterscheiden, als dies bei ausschließlicher Zueignung möglich gewesen wäre. Da zeigte es sich, daß die Zusammenarbeit vor der Mezzo-Sonatinen geistigstechnik, einen Vorzug hat. Sie behandelt ihr Drama mit Sicherheit. Der weiche Schmelz derselben fehlt ihrer Barriere noch, ihre Stimme „ist“ noch nicht so recht und nicht zuweilen zum Detonieren nach unten, was den Gehörten unangenehm, es wäre wohl eher eine angenehme Mischung aus ihr zu machen. Als Szenenfragantikerin vergriff sie mehr als ihre Gefährtin, bei der das Ende nach Ernst im Vordergrund zu stehen pflegt.

Bei dieser alles weit und geschmeidig, bei ihrer sehr jugendlich „Mauerwerk“! Jedenfalls war der Wert des letztgenannten Dramaschnittes hier nicht ganz am Platz.

Wir Schmeicheln zwei, wir Schmeicheln, so gleich von uns angeht.

So gleich nicht! Es dem anderen, kein Stern dem anderen rind.

Es ist ein Effekt-Banner wie sich in ihrem Lieberabend als geschultes Sopranistin aus, die es versteht, ihre Stimme zu mehren und ganz in den Dienst des Vortragsgebens zu stellen. Sie verhält aber eine leicht aufwendende Söbe, einen hohen Kontrast und ein weiches, wohlklingendes Piano. Man sollte nur der Vortrag noch differenzierter werden; vorläufig wird noch gar zu sehr Alles über einen Keil gezogen: Heindel, Schubert, Wagner.

Erna Dvrit's Genre ist das kleine, Zierliche und die Schürzentrichter. Daher sollte sie entzündeten Stadiums und womöglich auch Schubert aus ihren Programmen verbannen. Ihre eigentlich

meist für den Salon als für den Konzertsaal geeignete Stimme weiß sie geschickt zu handhaben, wenn auch etwas gequält. Am besten gelingen französische und leichte italienische Lieder.

Ein wiederholendes Debüt war das der jungen Lilli Brenner, die mit dem Violinisten Karl Schwallier zusammen einen Sonatabend veranstaltete. Das Programm war geschickt zusammengestellt und ermöglichte den Ausführenden einen adäquaten Einblick des Musikstils vorzulegen: Beethoven, Wagner, Liszt, Chopin, jeder eine Schmelzresonanz erhellend und eine besondere Anhaltspunkt erforderlich. Man darf sagen, daß die beiden Künstler sich in diese beiden Rollen einfühlend wußten. Das ist in den jetzigen schwermütigen Zeiten eine Adäquatheit gerade mit einem anderen Künstler zu gemeinsamem Musizieren absolviert, ist begreiflich. Man möchte aber gerne Fr. Brenner auch einmal als Solistin zu hören bekommen.

Solita Yana schenkt sich als Kammermusikliebende Interessieren zu wollen. Sie hat Recht. Es gibt so viele interessante Aufgaben zu lösen auf diesem Gebiet, und sie bringt die nötige Intelligenz und Gestaltungsgabe mit, um jeder derselben gerecht zu werden. Das letztermal stellte sie mit einigen männlichen Kollegen zusammen, ihre Kunst in den Dienst neuer künstlerischer Bemühungen, mag ihr als besonders Verdienst anzurechnen ist. Zu einigen kurzen Klavierbüchern von Müller von Kalm beistellte sie sich übrigens auch als souverän geachtete Solistin. Im Jahre ist ihr Müdigkeit wohl manchmal etwas hart, dies liegt aber an der Art der Technik, welche die Hilfe der Devarmenten zu wenig in Anspruch nimmt.

## Persil

## Persil ist deshalb so beliebt- weil es die schönste Wäsche gibt!

## Welch edle Person

bist eine bedrängten Tochter, die für für ihre Zeit längerer Zeit kranker Mutter sorgen muß und jetzt einer Erholung bedarf! Ein Packchen von 350 Fr. Bindung auf gegenseitige Vereinbarung.

Offerten an: Offizin B 22 an die Expedition des Schweizer Frauenblattes, Winterthur.

früherer Ausbildung steht. Erwas Unwichtiges, was auf unsere mittel-europäische Volkstutur beinahe bedeutend wirkt. Schon die Zusammenstellung des Programms zeugte von einer gewissen Kreativität: es zeigte sich aus lauter Strophenbüchern zusammen, teils Chorale, teils vokalistische, und es begegnete einem da Namen, die man bei uns sonst kaum auf sich zu nehmen Brauchmann trifft. (Zwischenzeitlich haben wir bereits die Besetzung, wenn auch für künstlerischer Wert durchaus nicht einwandfrei ist, der Würde des Raumes (Müller) angebracht waren, was nicht immer gelobt werden kann.

Die Solisten des letzten Vortragsactes im Münster, die Violinistin Maria Tins aus Berlin, war dann mein Gast. Sie hat eine schöne, warme Stimme und eine musikalische Empfindung über ihr eigen. Dabei läßt sie das spezifische Weibliche in der Auffassung nie vermissen.

In den Städtischen Aufführungen, welche die staatliche Musikdirektionen veranstaltet, bietet sich ab und zu Gelegenheit, die Frau als Komponistin kennen zu lernen. Von G. H. M. a. b. e. wurden da zwei ganz kurze italienische Weibchen aufgeführt, die sich eigentlich eher als brillante Miniaturen für Klavier mit weiblicher Einseitigkeit erweisen. Sehr originell, bei nahe sogar muten auch in mehreren Frauenstimmen, der eine mit Begleitung von zwei Violinen, an; auch diese sind auf kleine, nicht feiner klingende Saiten von Tagore komponiert und damit zu einer gewissen Kurzzeitigkeit verurteilt. Man möchte gerne einmal etwas mehrschillerndes von dieser interessanten Autorin vernehmen. Ihre Schwester Lili Bilet-Abdrassan ist weniger originell, verläßt aber über einen sicheren Klangstimm

## Persil ist deshalb so beliebt- weil es die schönste Wäsche gibt!

näher kennenzulernen und zu unterscheiden, als dies bei ausschließlicher Zueignung möglich gewesen wäre. Da zeigte es sich, daß die Zusammenarbeit vor der Mezzo-Sonatinen geistigstechnik, einen Vorzug hat. Sie behandelt ihr Drama mit Sicherheit. Der weiche Schmelz derselben fehlt ihrer Barriere noch, ihre Stimme „ist“ noch nicht so recht und nicht zuweilen zum Detonieren nach unten, was den Gehörten unangenehm, es wäre wohl eher eine angenehme Mischung aus ihr zu machen. Als Szenenfragantikerin vergriff sie mehr als ihre Gefährtin, bei der das Ende nach Ernst im Vordergrund zu stehen pflegt.

Bei dieser alles weit und geschmeidig, bei ihrer sehr jugendlich „Mauerwerk“! Jedenfalls war der Wert des letztgenannten Dramaschnittes hier nicht ganz am Platz.

Wir Schmeicheln zwei, wir Schmeicheln, so gleich von uns angeht.

So gleich nicht! Es dem anderen, kein Stern dem anderen rind.

Es ist ein Effekt-Banner wie sich in ihrem Lieberabend als geschultes Sopranistin aus, die es versteht, ihre Stimme zu mehren und ganz in den Dienst des Vortragsgebens zu stellen. Sie verhält aber eine leicht aufwendende Söbe, einen hohen Kontrast und ein weiches, wohlklingendes Piano. Man sollte nur der Vortrag noch differenzierter werden; vorläufig wird noch gar zu sehr Alles über einen Keil gezogen: Heindel, Schubert, Wagner.

Erna Dvrit's Genre ist das kleine, Zierliche und die Schürzentrichter. Daher sollte sie entzündeten Stadiums und womöglich auch Schubert aus ihren Programmen verbannen. Ihre eigentlich

früherer Ausbildung steht. Erwas Unwichtiges, was auf unsere mittel-europäische Volkstutur beinahe bedeutend wirkt. Schon die Zusammenstellung des Programms zeugte von einer gewissen Kreativität: es zeigte sich aus lauter Strophenbüchern zusammen, teils Chorale, teils vokalistische, und es begegnete einem da Namen, die man bei uns sonst kaum auf sich zu nehmen Brauchmann trifft. (Zwischenzeitlich haben wir bereits die Besetzung, wenn auch für künstlerischer Wert durchaus nicht einwandfrei ist, der Würde des Raumes (Müller) angebracht waren, was nicht immer gelobt werden kann.

Die Solisten des letzten Vortragsactes im Münster, die Violinistin Maria Tins aus Berlin, war dann mein Gast. Sie hat eine schöne, warme Stimme und eine musikalische Empfindung über ihr eigen. Dabei läßt sie das spezifische Weibliche in der Auffassung nie vermissen.

In den Städtischen Aufführungen, welche die staatliche Musikdirektionen veranstaltet, bietet sich ab und zu Gelegenheit, die Frau als Komponistin kennen zu lernen. Von G. H. M. a. b. e. wurden da zwei ganz kurze italienische Weibchen aufgeführt, die sich eigentlich eher als brillante Miniaturen für Klavier mit weiblicher Einseitigkeit erweisen. Sehr originell, bei nahe sogar muten auch in mehreren Frauenstimmen, der eine mit Begleitung von zwei Violinen, an; auch diese sind auf kleine, nicht feiner klingende Saiten von Tagore komponiert und damit zu einer gewissen Kurzzeitigkeit verurteilt. Man möchte gerne einmal etwas mehrschillerndes von dieser interessanten Autorin vernehmen. Ihre Schwester Lili Bilet-Abdrassan ist weniger originell, verläßt aber über einen sicheren Klangstimm

## Persil ist deshalb so beliebt- weil es die schönste Wäsche gibt!

näher kennenzulernen und zu unterscheiden, als dies bei ausschließlicher Zueignung möglich gewesen wäre. Da zeigte es sich, daß die Zusammenarbeit vor der Mezzo-Sonatinen geistigstechnik, einen Vorzug hat. Sie behandelt ihr Drama mit Sicherheit. Der weiche Schmelz derselben fehlt ihrer Barriere noch, ihre Stimme „ist“ noch nicht so recht und nicht zuweilen zum Detonieren nach unten, was den Gehörten unangenehm, es wäre wohl eher eine angenehme Mischung aus ihr zu machen. Als Szenenfragantikerin vergriff sie mehr als ihre Gefährtin, bei der das Ende nach Ernst im Vordergrund zu stehen pflegt.

Bei dieser alles weit und geschmeidig, bei ihrer sehr jugendlich „Mauerwerk“! Jedenfalls war der Wert des letztgenannten Dramaschnittes hier nicht ganz am Platz.

Wir Schmeicheln zwei, wir Schmeicheln, so gleich von uns angeht.

So gleich nicht! Es dem anderen, kein Stern dem anderen rind.

Es ist ein Effekt-Banner wie sich in ihrem Lieberabend als geschultes Sopranistin aus, die es versteht, ihre Stimme zu mehren und ganz in den Dienst des Vortragsgebens zu stellen. Sie verhält aber eine leicht aufwendende Söbe, einen hohen Kontrast und ein weiches, wohlklingendes Piano. Man sollte nur der Vortrag noch differenzierter werden; vorläufig wird noch gar zu sehr Alles über einen Keil gezogen: Heindel, Schubert, Wagner.

Erna Dvrit's Genre ist das kleine, Zierliche und die Schürzentrichter. Daher sollte sie entzündeten Stadiums und womöglich auch Schubert aus ihren Programmen verbannen. Ihre eigentlich

